

Verteufelt

Seit dem Roman "Mahlers Zeit" (1999) gewinnt er feste Konturen, seit der Novelle "Der fernste Ort" (2001) kehrt er beharrlich in den Masken des Taxifahrers, Autodiebs oder Anhalters wieder - unerkant anwesend aber ist er schon vom ersten Anfang an: In Daniel Kehlmanns erzählerischem Universum erscheint der Leibhaftige als die unheimlichste Figur. Nach Markus Gassers Einführung in Kehlmanns erzählte Metaphysik (F.A.Z. vom 26. März) begibt sich nun Joachim Rickes auf die Suche nach deren erzbösem Protagonisten, dieser proteischen Verkörperung des dummen Zufalls, der gemeinen Kontingenz oder eben doch einer grausam entstellten Weltordnung. Dabei macht Rickes, der bisher mit klugen Arbeiten zu Thomas Mann hervorgetreten ist, nebenbei auch Verbindungslinien sichtbar zwischen dem Lübecker Zauberer und dessen erklärtem Bewunderer Kehlmann. Hier wie dort erscheint der Teufel weder mit Pferdefuß noch als mephistophelischer Kavalier, sondern als ordinärer Strizzi, als Dienstbote und Steuermann, und wer ihn beim Namen nennen will, sagt am besten nicht (wie in Beerholms Vorstellung) "Monsieur Lucifer" zu ihm, sondern einfach (wie in "Ich und Kaminski") "Karl Ludwig". Gerade in dieser Unscheinbarkeit aber fügt er sich glanzvoll ins Anti-Pantheon moderner literarischer Teufelsgestalten ein, für die Rickes Beispiele von Thomas Glavinic bis zu Helmut Krausser anführt. Gern hätte man die literarischen Spuren noch ein bisschen weiter zurückverfolgt, zu Nabokov oder Bulgakow oder gar in die arkanen Grenzgebiete der Theologie, in deren Zwielight uns Gasser geführt hat. Verteufelt unterhaltsam aber ist diese schmale, beobachtungsscharfe Studie allemal. (Joachim Rickes: "Sagen Sie Karl Ludwig zu mir". Die Metamorphosen des "Teufels" bei Daniel Kehlmann. Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 2010. 104 S., br., 16,- [Euro].) det

Alle Rechte vorbehalten. F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main